

Der Zufall führte zwei Freundinnen nach 42 wieder zusammen

Die Vertrautheit war da wie in Kindertagen

Rödingen (ptj). Dass durch Zufall einstige enge Bindungen neu geknüpft werden können, zeigte sich im Gästebuch der ehemaligen Synagoge in Rödingen. Dort entdeckte die im Nachbarhaus wohnende Agnes Mülheims den Familiennamen ihrer engsten Freundin, der sie seit 42 Jahren nicht mehr begegnet war.

Die beiden 1944 geborenen Freundinnen Ingeborg Börsch, damals Knabel, und Agnes Mülheims, geborene Hucko, hatten in der Schule sechs Jahre nebeneinander gesessen und ihre gesamte Freizeit miteinander verbracht. Auch gemeinsame Übernachtungen in einem Bett waren nicht ungewöhnlich. „Unser größtes Hobby war Radio Luxemburg. Und wir sind oft in Stetternichtanzen gegangen“, blicken die beiden Freundinnen zurück.

Die Trennung

Nach ihrem Realschulabschluss am 31. März 1961 besuchte Ingeborg Knabel die erste Versuchsklasse in einem Aufbaugymnasium in Aachen. „Damals hatten wir kein Auto, kein Telefon, und ich war den ganzen Tag unterwegs“, erzählt sie. In dieser Zeit arbeitete Agnes Mülheims bis zu ihrer ersten Schwangerschaft 1964 in der Jülicher Kreisverwaltung. Nach ihrem Weggang war Ingeborg Börsch am selben Ort tätig. Die beiden Freundinnen erinnern sich: „Wir hätten uns sehen können, ich hatte ja in der selben Abteilung gearbeitet.“ Aber der Kontakt kam nicht zustande.

Fast 30 Jahre lang war Ingeborg Börsch in Jülich an der Schule für Lernbehinderte beschäftigt – nur etwa zehn Kilometer von Rödingen entfernt. Durch gelegentliche flüchtige Kontakte zu Agnes Mülheims Schwester in Elsdorf wusste sie, „dass Agnes auch zwei Kinder hatte“. Der Rödingerin wiederum war bekannt, „dass Ingeborg in Etzweiler wohnt, aber das war auch alles“.

Man hatte sich nicht vergessen. „Lust, sie zu treffen, habe ich eigentlich immer gehabt“, versicherte



Auch nach 42 Jahren Trennung sind sich die beiden Freundinnen Agnes Mülheims und Ingeborg Börsch überhaupt nicht fremd. Foto: Jagodzinska

chert Agnes Mülheims, aber.... Familie, Kinder, Arbeit und die damit verbundenen Sorgen füllten das Leben aus. 1996 starb Ingeborg Börschs Ehemann, 2001 ereilte Agnes Mülheims Gatte das gleiche Schicksal. Während die Etzweilerin als Witwe zunächst hauptsächlich „im Keller saß und Trübsal blies“, engagierte sich die Rödingerin im Kirchenchor, im Eifelverein oder im Welldorfer Wanderclub.

So kam es auch, dass sie nach einer Goldkommunionfeier im September 2002 noch keine Lust hatte, nach Hause zu gehen. Da sie an der benachbarten ehemaligen Synagoge eine Mehrgaräder stehen sah, dachte sie sich: „Guckst du mal, was die da bieten.“ Judaistin Monika Grübel, die dort die Führung übernommen hatte, bat um einen Eintrag ins Gästebuch. Dort entdeckte Agnes Mülheims den Namen Knabel-Biener und erkundigte sich sofort nach den Verwandtschaftsverhältnissen. Ingeborg Knabels Schwester war in ihrer

Schulzeit noch zu klein gewesen, um sie nach den vielen Jahren wiederzuerkennen. Mit den Worten: „Ich hab' ne riesige Überraschung für dich“, erfuhr Ingeborg Börsch von dem Treffen. Erst wurde telefoniert, später E-Mails ausgetauscht.

Am 7. Mai schließlich, um 23:30 Uhr, war es so weit: „Die 42 Jahre fehlten gar nicht. Als es an der Tür klingelte, waren wir uns nicht fremd.“ Ingeborg Börsch, die seit dem Tod ihres Mannes die meiste Zeit im Jahr mit ihrem Lebensgefährten in Portugal an der Algarve verbringt, war gemeinsam mit ihm 25 Stunden nach Rödingen durchgeföhren, um die alte Freundin endlich wiederzusehen.

Jetzt haben die beiden Frauen viel Zeit, die gemeinsam verbrachte Zeit wach zu rufen und die Jahre der Trennung aufzuarbeiten. Und wie soll es weiter gehen? „In zwei Wochen fliege ich nach Portugal“, freut sich Agnes Mülheims, „und wer weiß, vielleicht bleibe ich auch mal für länger.“